



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Rameau: Les Indes galantes; Ana Quintans, Emmanuelle de Negri, Julie Roset, Mathias Vidal, Alexandre Duhamel, Edwin Crossley-Mercer, Guillaume Andrieux, La Chapelle Harmonique, Valentin Tournet (2019/20); Château de Versailles Spectacles (2 CDs)

In Frankreich boomt die Barockszene auch mit vielen jungen Musikern und Ensembles, die das Feld keinesfalls den alten Heroen wie William Christie, Marc Minkowski oder Christophe Rousset überlassen. Einer von diesen Jungen ist der 25-jährige Valentin Tournet mit seiner Chapelle Harmonique.

Er und seine Musiker, vor allem aber die Gesangssolisten, bewegen sich mit großer Stilsicherheit durch die bunte Partitur, die im Grunde aus drei Miniopern samt Prolog besteht. Da ist Emmanuelle de Negri in der Rolle der als Sklavin gefangenen Emilie, die ihr innerliches Beben, als sie unverhofft ihres gestrandeten Ehemanns Valère gewahr wird, in viele kleine Erregungswellen, sozusagen in kontrollierte Affekte kleidet. Mathias Vidal als Valère gibt seiner Wiedersehensfreude einen ungläubigen Ausdruck, so als ob es ihm die Sprache verschlägt, das aber überaus kunstvoll. Solche fein gestalteten Szenen finden sich immer wieder.

Im Ganzen ist aber Rameaus Ballett-Oper geprägt von den vielen Tanzsätzen, darunter regelrechte Hits wie der „Danse des Sauvages“. Diese hören sich hier fast wie beiläufig hingeworfen an, so als wollte Tournet jeden Exotismus vermeiden, denn die Geschichten, die in „Les Indes galantes“ verhandelt werden, sind aus heutiger Sicht alles andere als political correct. Mal sind es die Inkas, mal die nordamerikanischen Indianer, mal ein türkischer Wesir, die den Eindringlingen versichern müssen, dass sie sich durchaus auf den westlichen Liebes- und Ehrenkodex verstehen. Und da hilft es wahrscheinlich, das „Exotische“ nicht noch als barockes Blackfacing klanglich zu markieren.

Richard Lorber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

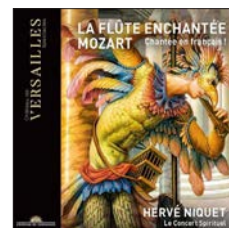
Händel: Rodelinda; Lucy Crowe, Iestyn Davies, Joshua Ellicott, Brandon Cedel, Jess Dandy, Tim Mead, The English Concert, Harry Bicket (2020); Linn (3 CDs)

Die Arie „Se'l mio duol non è si forte“ ist der große Klagegesang Rodelindas, die glaubt, dass ihr Gatte Bertarido zu Tode gekommen ist. Lucy Crowe tut das in weiten Linien mit sanften Schluchzern, eindringlichem An- und Abschwollen der Stimme. Das sind Töne der Hingabe und Selbstvergewisserung, so als habe sie sich in ihr Schicksal ergeben. Dazu ein unablässig sanft pochendes Orchester mit fahlen Fagott- und Bratschentönen und einsam klagenden Blockflöten. In diesen sieben Minuten tut sich der ganze Charakter der Titelfigur auf, ihre Liebesfähigkeit, Reflektiertheit und Widerstandsfähigkeit gegen den Usurpator Grimoaldo.

Solche Charakterbilder sind die Stärke dieser Aufnahme. Grimoaldo ist in der Interpretation des Tenors Joshua Ellicott exaltiert und erregt, aber nicht nur ein ruchloser Herrscher, der es auf Rodelinda abgesehen hat. In der Arie „Prigioniera ho l'alma“ erkennt er seine Affekte und bedauert, dass er sie nicht im Griff hat. Die dritte Hauptperson ist Bertarido, dem man den Thron geraubt hat. Der Countertenor Iestyn Davies gibt ihm durchweg eine weinerliche, private Note, in der Arie „Dove sei“ aber in einer so makellosen traurigen Schönheit, als ob man eine Skulptur von Gian Lorenzo Bernini vor sich hätte.

Aber nicht alles gelingt Harry Bicket und seinen Leuten in den knapp dreieinhalb Stunden der Oper. Merkwürdigerweise tendiert das Orchester immer wieder dazu, wenn auch kaum merklich, das Tempo zu verschleppen und die Solisten zu bremsen. Oder Lucy Crowe hat, wenn die Koloraturen wild nach oben fahren, Schwierigkeiten mit der Stimmkontrolle. Und echte szenische Aktionen hört man eigentlich nur in den Rezitativen, wo die Solisten quasi unabhängig von der Musik aufeinander reagieren können.

Richard Lorber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: La Flûte enchantée; Florie Valiquette, Mathias Vidal, Marc Scoffoni, Lisa Mostin, Tomislav Lavoie, Olivier Trommenschlager, Suzanne Jérôme, Marie Gautrot, Mélodie Ruvio u. a., Le Concert Spirituel, Hervé Niquet (2020); Château de Versailles (2 CDs, DVD, Blu-ray)

Natürlich geht es auch auf Französisch: „Ô douce et charmante inconnue“ schwärmt Tamino vom bezaubernd schönen Bildnis der ihm noch unbekannten Pamina. Wobei es sich um die bekannte Arie aus der „Zauberflöte“ handelt – nicht etwa um eine adaptierte aus „Les Mystères d'Isis“ (1801), der französischen Bearbeitung von Mozarts Oper durch den Komponisten Ludwig Wenzel Lachnith und den Librettisten Étienne Morel de Chédeville. Aber auch diese Version wurde von Hervé Niquets „Le Concert Spirituel“ eingespielt (wobei Diego Fasolis als Dirigent einsprang) und 2015 bei Glossa veröffentlicht.

In der vorliegenden Aufnahme der „Zauberflöte“ als „La Flûte enchantée“ durch das gleiche Ensemble sollte indes die Landessprache dem intimen Zugang des französischen Publikums zum Werk dienen (was immer noch wirksamer ist als jede Über- und Untertitelung). Dargeboten als Hörtheater, aber auch szenisch auf DVD/Blu-ray als Aufzeichnung einer Aufführung aus Versailles, beträgt sich das Stück hier wie ein französisches Vaudeville. Und so haben Cécile Roussat und Julien Lubeck es auch inszeniert, als charmanten Traum des kleinen Tamino mit viel Zirkus, einem Schuss Grand Guignol und Anleihen bei E. T. A. Hoffmann.

Dirigent Hervé Niquet wählt oft hurtige Tempi, greift mitunter zum Alla breve, was wohl dem Vaudeville-Charakter der Produktion entspricht. Die Singschauspielertruppe ist sehr engagiert, zielt übereifrig manchmal an den richtigen Tönen vorbei. Tant pis. Qualitativ ist noch Luft nach oben; herausragend der Tamino von Mathias Vidal. Auch Nicht-Franzosen durchaus zu empfehlen.

Gerhard Persché